

Frühlatènegräber beim Bau der Ferngasleitung im Kreis Birkenfeld

von

REINHARD SCHINDLER

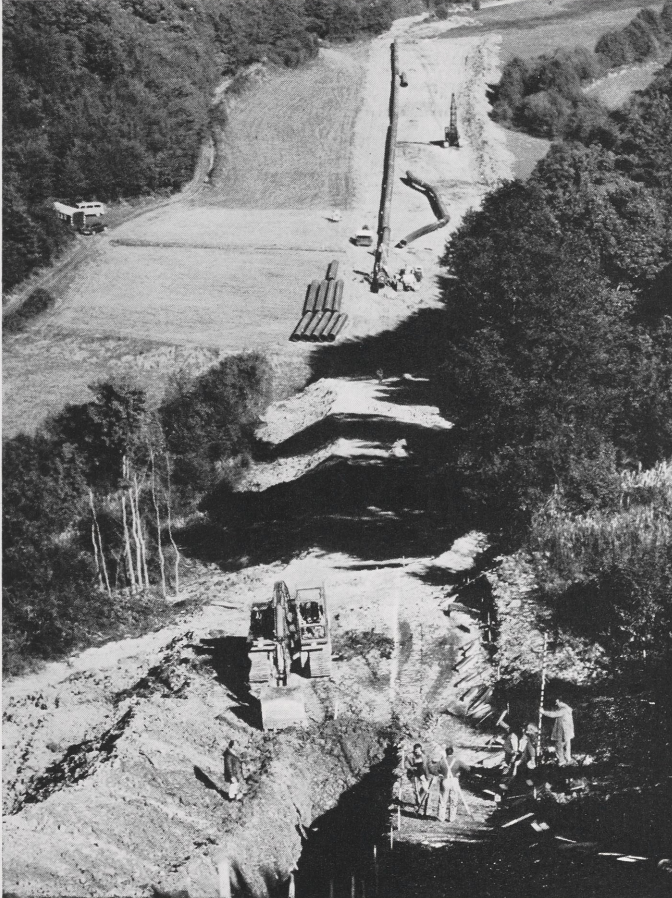


Abb. 1 Bauabschnitt der „Trans Europa Naturgas Pipeline“ (Foto Ruhrgas AG, Essen)

Am 21. Februar 1972 teilte Herr Forstamtmann Frickhofen von der Staatlichen Revierförsterei Sien dem Staatlichen Amt für Vor- und Frühgeschichte am Trierer Landesmuseum mit, daß die „Trans Europa Naturgas Pipeline“ GmbH Essen beim Bau einer von Aachen nach Rheinfelden geplanten Ferngasleitung (Abb. 1) durch eine kleine Gruppe von vorgeschichtlichen Grabhügeln bei Sien hindurchstoßen und dabei mindestens zwei dieser Hügel ver-

nichten werde. Ich bemühte mich umgehend beim Landesplanungsamt in Trier um die notwendigen Unterlagen, fand die Richtigkeit der Meldung bestätigt und brachte bei dem mit der Ausführung des Bauprojektes beauftragten Ingenieurbüro Schiewe & Schröder in Erfstadt-Liblar in Erfahrung, daß mit dem baldigen Baubeginn zu rechnen sei. Des weiteren stellte sich heraus, daß beim Planfeststellungsverfahren das Landesmuseum Trier in den sonst üblichen Instanzenzug nicht eingeschaltet war und daß die Staatskanzlei bereits grünes Licht für die Bauausführung gegeben hatte. Der Versuch, in letzter Minute eine Verlegung der Leitung im Siener Bauabschnitt zu erreichen, um die gefährdeten Gräber zu erhalten, erwies sich als zu spät. So blieb kein anderer Weg, als eine rasche Notgrabung in die Wege zu leiten, die bei der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit und in Anbetracht der Größe des einen der beiden Hügel nicht ohne Probleme war.

Zuvor aber erwies sich nach Erhalt der notwendigen Kartenunterlagen eine gründliche Begehung der Ferngasleitungsstraße als dringend erforderlich, um etwaige weitere bedrohte Fundstätten zu ermitteln. Sie wurde im Südabschnitt durch das freundliche Entgegenkommen von Paul Geiss, Idar-Oberstein, im Mittel- und Nordabschnitt von Museumskräften durchgeführt. Dabei ergab sich, daß von den Baumaßnahmen noch eine zweite Gruppe von Grabhügeln im Perschwald bei Berschweiler betroffen war. Es galt nun unverzüglich zu handeln. Für die gefährdeten oberirdisch sichtbaren Denkmäler wurden Bergungsgrabungen eingeleitet.

Grabung zweier Grabhügel in Sien

Eine Neuvermessung der Grabhügel im Distrikt „op Meien“, Gem. Sien durch Karl-Heinz Koch brachte zutage, daß diese von Friedrich Badry bereits 1960 skizzierte Gruppe statt sieben in Wirklichkeit neun stattliche Hügel zählte (Abb. 2). Durch den bereits abgesteckten Leitungsverlauf wurde bei den Vermessungsarbeiten ersichtlich, daß zwei Gräber von Zerstörung durch den Leitungsbau bedroht waren. Es sind auf der Planskizze Abbildung 2 die Grabhügel Nr. 4 und 5. Die Größe beider Hügel, insbesondere aber der Umfang des Grabes Nr. 5 zwang uns aus Terminnot wider Willen zu einer unter normalen Verhältnissen keineswegs empfehlenswerten Untersuchungsmethode.

Eine Abtragung des 28 m im Durchmesser messenden und 1,80 m hohen Grabhügels Nr. 5 hätte im Handbetrieb eine Arbeitszeit von 200 bis 300 Tagewerken in Anspruch genommen. So viel Zeit stand nach dem damaligen Stand der Dinge nicht zur Verfügung. Es war das Verdienst von Herrn Paul Geiss aus Idar-Oberstein, bei den Herren Colonel James S. Welch und Lieutenant Colonel James L. Knight die Gestellung eines tonnenschweren Windenfahrzeugs der amerikanischen Streitkräfte zu erwirken. Mit Hilfe dieses Gerätes, das die auf den Hügeln stehenden Kiefern zu entfernen hatte, und durch zusätzlichen Einsatz einer Planierdrape für die Bewältigung der Erdmassen konnte die Rettungsaktion, die vom 6. bis 14. April 1972 bei sehr kalter Witterung unter der örtlichen Leitung des Grabungsingenieurs Karl-Heinz Koch vom Landesmuseum Trier durchgeführt wurde, auf knapp zehn Tage beschränkt werden. Willkommene Hilfe leisteten die zuständigen Forstdienst-

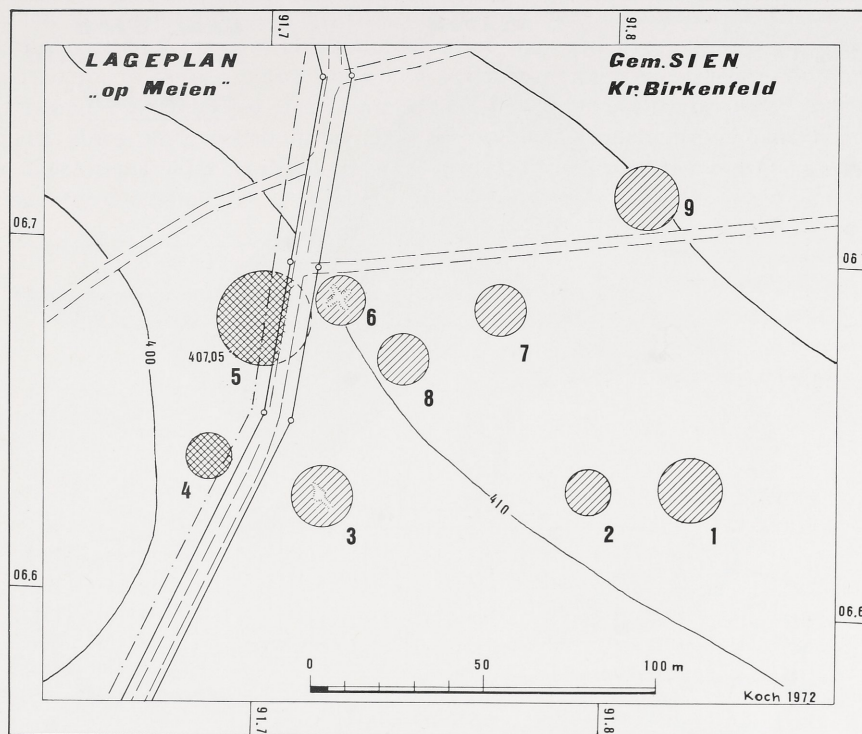


Abb. 2 Lageplan der Grabhügel bei Sien

stellen und einige freiwillige Kräfte, unter ihnen an erster Stelle Paul Geiss, denen an dieser Stelle noch einmal für ihre Einsatzfreude gedankt sei. Herr Franz aus Idar-Oberstein hielt den Verlauf der Arbeiten mit seiner Filmkamera fest.

Grabhügel 4 (Abb. 2 u. 3) ist mit 13 m Dm. und 1,20 m H. der kleinste unter den Gräbern der Gruppe „op Meien“ in Sien. Obwohl er nur an seiner östlichen Peripherie von der Leitungstrasse angeschnitten werden sollte, empfahl sich die Untersuchung seines Inhalts, da die Randbereiche bei den Ausschachtungen zur unmittelbar betroffenen Gefahrenzone gehörten. Die maschinelle Abtragung der Hügelaufschüttung erfolgte zur Gewinnung von Erdprofilen im Sektorenschnitt. Die Aufschüttung bestand aus gelbem, sandigem Lehm Boden. Die alte Oberfläche am Grunde der Hügelaufschüttung zeichnete sich in aller Deutlichkeit ab und ließ zusätzlich erkennen, daß sie vor der Aufschüttung, offenbar bei Anlage der Grabgrube, festgetreten worden war. Im Süd-Nordprofil und im West-Ostprofil war die alte Oberfläche in Breite der Grabgrube unterbrochen. Diese war 0,25 m in den gewachsenen Boden eingetieft und hatte im Grundriß Abmessungen von $2,89 \times 1,25$ m. Da die Einfüllung aus festem Lehm Boden bestand, bereitete die Fundbergung erhebliche Schwierigkeiten. Im nordwestlichen Drittel der Grube fand sich eine tönernerne Schnabelkanne. 20 cm entfernt davon, etwas mehr zur Mittelachse

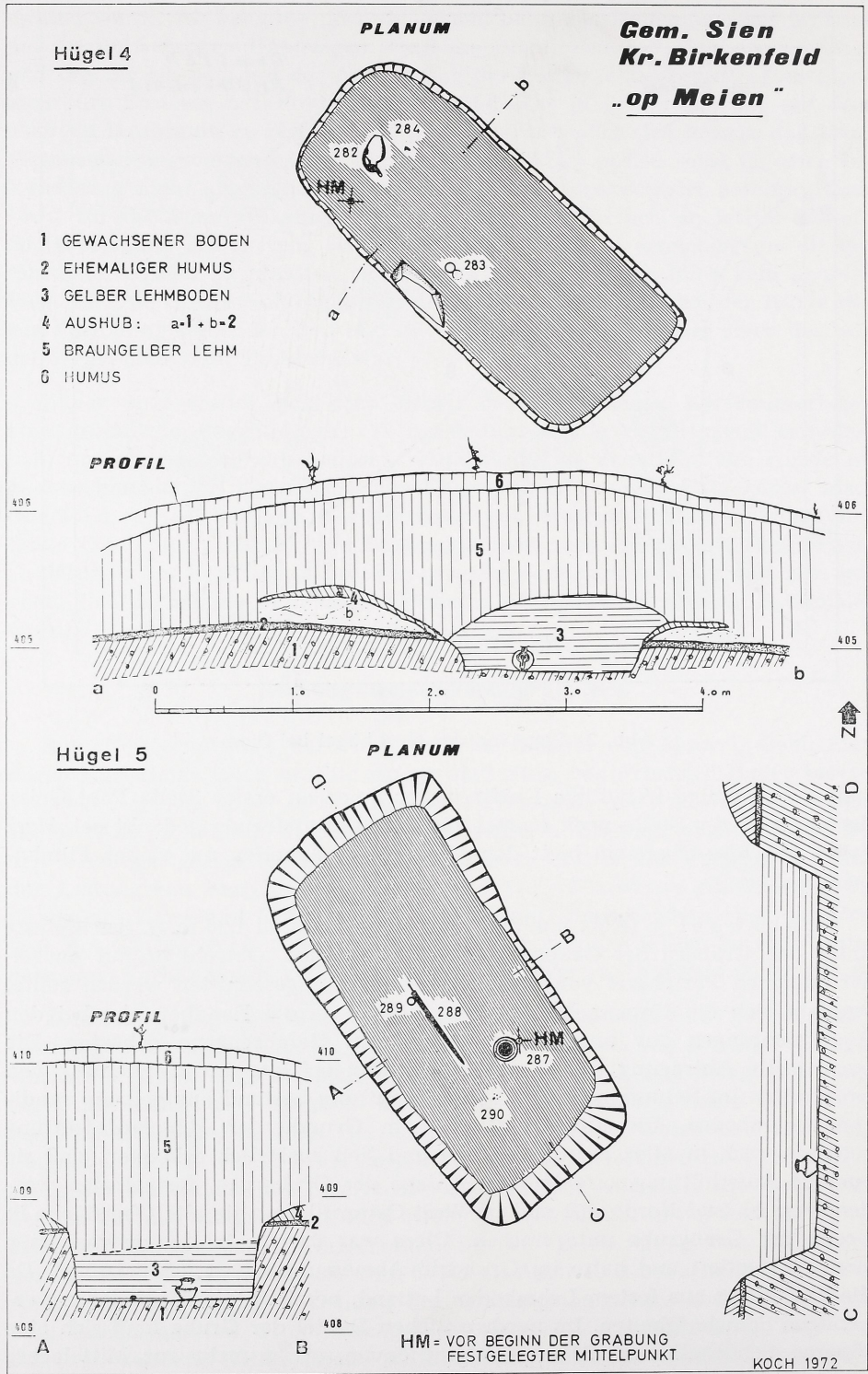


Abb. 3 Grabungsbefunde der Grabhügel 4 und 5 von Sien

hin lag ein bronzenener Messergriff mit Resten der Messerklinge. In der südwestlichen Längswand in Grubenmitte stieß man auf einen großen, aufgerichteten Stein, in dessen Nähe Teile von stark korrodierten eisernen Koppelringen lagen. Der Schwere des Lehmbedens ist es zuzuschreiben, daß keinerlei Spuren eines etwa vorhandenen Holzсарges oder Knochenreste, Knochenreste des Leichnams oder Holzspuren des vielleicht anzunehmenden Baumsарges beobachtet wurden.

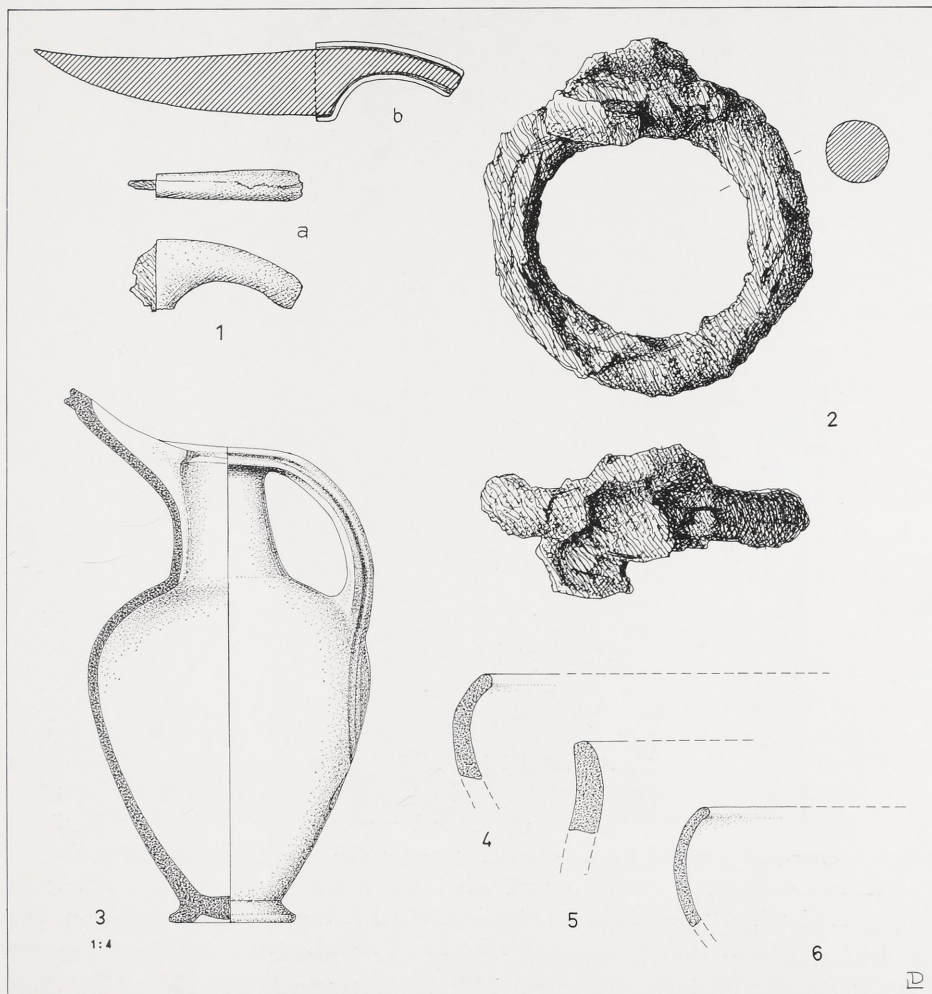


Abb. 4 Funde aus Grabhügel 4 von Sien

Die Funde:

Schnabelkanne (Abb. 4—6) aus fein geschlammtem, mit Quarzkörnchen gemagertem Ton und sorgfältig polierter, schwarz-grau gefleckter, mattglänzender Oberfläche; am Boden- und Gefäßinnern sind die Ringe der

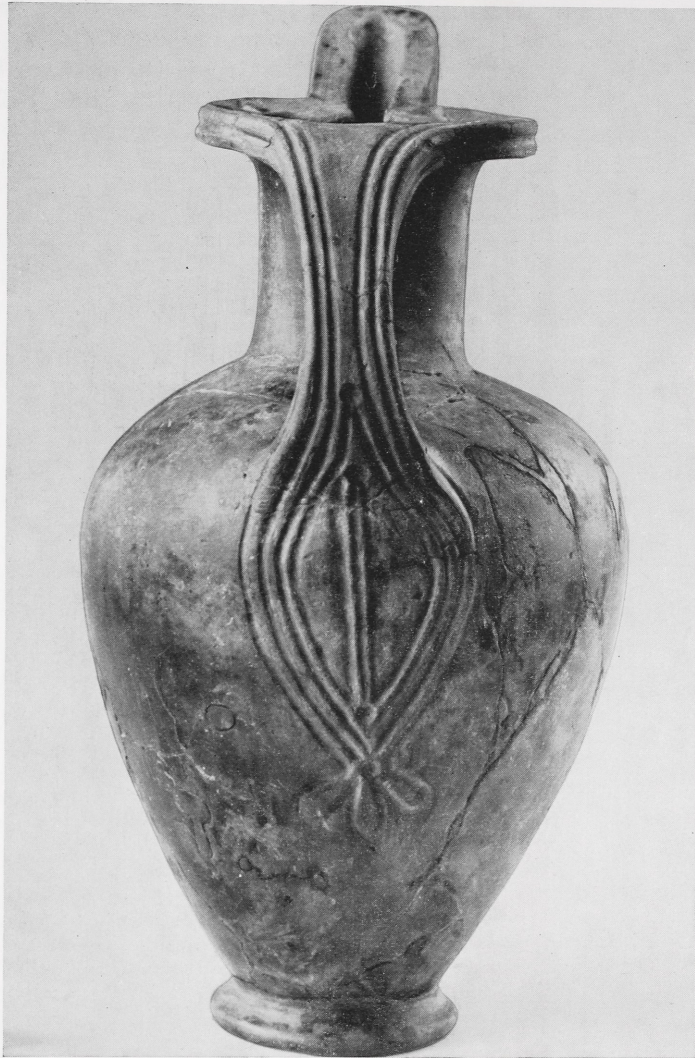


Abb. 5 Schnabelkanne aus Grabhügel 4 von Sien, Henkelansicht

scheibengedrehten Herstellungstechnik zu sehen; Hals und Schnabel sind handgeformt. Der Standringboden ist auf der Unterseite mit einer zusätzlichen Bodenrinne und eingezogenem Mittelteil versehen. Die Kanne ist einem bronzenen Vorbild nachgeahmt. Unterschiede treten vor allem an Stellen auf, an denen der Imitation herstellungstechnische Schwierigkeiten im Wege standen, so bei dem — im Vergleich zur Bronze — um vieles dickeren Kannenrand und -schnabel oder bei der Gestaltung der Henkelbestandteile, deren Einzelteile, wie die Attasche, die Griffverzierung, die Profilierung des Bronzegriffs und die Befestigungsarme auf dem Kannenrand mit einfach eingestrichenen Linienornamenten zur Ausführung gelangt sind. Die Attasche zeigt die Form eines durch Doppellinien dargestellten, in der Mitte unterteilten Spitz-



Abb. 6 Schnabelkanne in Aufsicht

ovals. Eine dreiblättrige Palmette bildet den Abschluß der Attasche. Der Bodenteil ist verbreitert und vom Gefäßkörper abgesetzt. Bodendurchmesser 8,75 cm; Höhe bis zum Kannenrand 26,3 cm und 28,8 cm bis zur Schnabelspitze; Mündungsdurchmesser 9 cm, gr. Durchmesser 15,1 cm. Die Wandungsstärke differiert. Sie beträgt am Hals und über dem Gefäßboden 6 mm; die Bodendicke wird mit 7 mm, die Randdicke mit 10,5 mm gemessen (Inv. 72, 282).

Stark korrodierter eis. Koppelring (Abb. 4, 2) aus vermutlich rundstabigem, 1,4 cm dickem Eisen mit anhaftenden Resten und losen Brocken des dazugehörigen, beweglichen Befestigungszapfens (im Röntgenbild deutlich erkennbar); Ringdurchmesser 8 cm. Bruchstücke des zweiten Koppelrings. Eisenreste eines gestreckten Gegenstandes, vielleicht vom Schwert (Inv. 74, 283).

Bronzener, tüllenförmig um einen eis. Griffdorn gelegter Messergriff (Abb. 4, 1 a/b), im Querschnitt $0,9 \times 0,75$ cm; oval, am Ende griffig-rund, am Heft auf die Klängenbreite von 1,75 cm verbreitert und diese umfassend mit geradem Abschluß; dazu etwa in Breite der genannten Klinge weitere Klängenreste, davon ein Teil mit den Geweberesten vielleicht von einer Stoffscheide; zu den Geweberesten siehe den anschließenden Bericht von H.-J. Hundt; einige weitere nicht näher definierbare Eisenreste (Inv. 74, 284).

Ein violett gefärbter, länglicher, unregelmäßig geformter Stein, der vielleicht zum Wetzen oder Schleifen benutzt wurde; L. 12 cm. Ein kleiner grauer, abgerundet-trapez- oder tropfenförmiger flacher Stein, wohl Naturbildung (Inv. 74, 285).

Randstücke von grau-braunen, dünn- und glattwandigen Schalen (Abb. 4, 4; 6) mit eingezogener Mündung sowie bröckelige Scherben weiterer Tongefäße (Inv. 74, 286).

Hügel 5 war mit 28 m Dm. und 1,8 m H. bei weitem der größte der Gruppe. Durch Wegebauten an seiner Ostseite war er bereits in früheren Jahren dezimiert. Bei der stückweisen Abtragung der Hügelaufschüttung wurden jeweils die einzelnen Profile genau beobachtet. Im Aufbau zeigte sich völlige Übereinstimmung mit Hügel Nr. 4. Auch die Bodenverhältnisse glichen einander. In der Hügelaufschüttung wurden einige Streuscherben und das Bruchstück eines Mahlsteines sichergestellt. Die $2,74 \times 1,26$ m große Grabgrube war bis zu 0,5 m in den gewachsenen Boden eingetieft, ihre seitlichen Längswände waren abgeschrägt. Einschwemmungsspuren innerhalb der Grubenfüllung wurden von Karl-Heinz Koch wohl zu Recht dahingehend gedeutet, daß die Grabgrube ursprünglich kammerartig mit Holz ausgekleidet war und daß das eingeschwemmte Erdreich vor dem Verfaulen der Bohlen durch Ritzen oder undichte Stellen der Verkleidung in das Grabinnere gelangt ist. Vom Toten fehlte auch hier wiederum jegliche Spur; Schwert und Koppelringe befanden sich, von der Mittelachse leicht nach NNW verschoben, zur Rechten des Toten. Das vasenförmige Beigefäß stand im unteren sö. Viertel der Grabgrube, also links zu seinen Füßen (Abb. 3).

Die Funde:

Graugeflechte Tonvase (Abb. 7, 5), deren mattglänzende glatte Oberfläche durch Bodenlagerung abgestumpft ist; am oberen Rand der Schulter befindet sich ein 1,5 cm breites Band schwach eingeritzten, alternierenden horizontalen Fischgrätenmusters; Bodendm. 5,5 cm; H. 13,8 cm; Mündungsdm. 9 cm; gr. Dm. 16,2 cm (Inv. 72, 287).

Stark verrostetes, in drei Teile zerbrochenes eis. Schwert (Abb. 7, 1) mit teils anhaftenden, teils abgeblätterten Resten der Scheide, deren eis. Bandleche an den Kanten übereinandergebördelt sind; der abgebrochene Griffdorn besteht aus kräftigen, nach oben leicht verzüngten Vierkanteisen; gr. Querschnitt 1,0:0,6 cm; erh. L. 8 cm; Gesamtl. des Schwertes ca. 82 cm. Das zur Scheide gehörige eis. Ortband ist 4 cm lang und endet in einer nierenförmigen Verbreiterung (Inv. 72, 288).

Vier Teile eines eis. Koppelringes (Abb. 7, 3) vom Schwertgehänge, gebildet aus flach-ovalem Draht von $0,9 \times 0,6$ cm Stärke; Ringdm. ca. 5 cm.

Drei Eisenreste, vielleicht Teile einer eis. Lanzenspitze (Abb. 7, 4) (Inv. 72, 289).

Eis. Fibelspirale (Abb. 7, 2) mit Sehne, L. 2,1 cm, und Rest von der Nadel; fünf eis. Nietköpfe (Abb. 7, 6) (Inv. 72, 290).

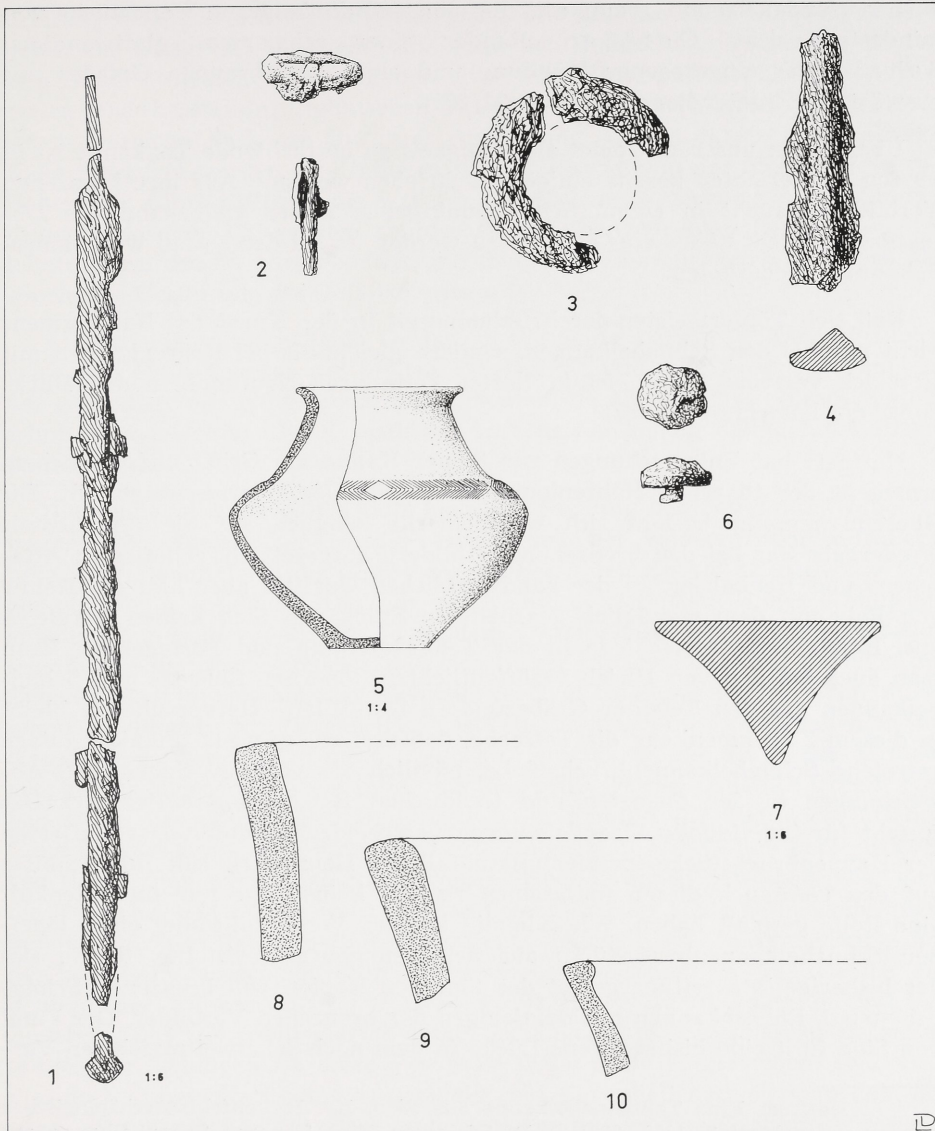


Abb. 7 Funde aus der Bestattung des Grabhügels 5 von Sien

Aus der Hügelaufschüttung: Randscherben von graugefleckten beziehungsweise rotbraunen, weitmündigen Töpfen (Abb. 7, 8—10) mit schräg nach innen aufsteigendem Oberteil und gerade auslaufendem, nach innen etwas abgestrichenem Rand; drei rötlich-braune, rauhwandige Gefäßscherben (Inv. 72, 291).

Aus der Hügelaufschüttung: Mittelteil eines Mahlsteines aus Basaltlava (Abb. 7, 7); gr. Br. der eingetieften Mahlfläche 18 cm; H. des Steins 13 cm (Inv. 72, 292).

Streifunde: Braune, graue, rötlich-gelbe und dunkelgraue Wandstücke von mindestens acht Gefäßen. Ränder einer schwarzen, glattwandigen Schale mit eingezogener Mündung und eines grau-braunen Gefäßes mit auswärts gerichteter Randlippe (Inv. 72, 293).

Über die in unserem Gebiet als Neuigkeit zu betrachtende Tonkanne ist in kurzen Vorberichten bereits einiges geschrieben worden¹. Auf ihre bronzenen Vorbilder braucht in einem Schwerpunktgebiet dieser vielbehandelten Objektgruppe nicht näher eingegangen zu werden, es sei denn, man wolle längst Bekanntes wiederholen.

Daß sich Töpfermeister der Frühlatènezeit in der Kunst des Nachformens nicht nur bei den Schnabelkannen, sondern gleichfalls bei Röhrenkannen mit Geschick versucht haben, ist in letzter Zeit durch Neufunde in den Blickpunkt der Forschung gerückt².

Haffner³ hat Entsprechungen zur Siener Kanne am Griff- und Attaschenornament der tönernen Röhrenkanne von Poix Dép. Marne festgestellt. Die Übereinstimmung bezieht sich wohlbemerkt lediglich auf die ornamentale Wiedergabe der bei den bronzenen Vorbildern aufgesetzten, reliefierten Attaschen- und Henkelzier. In der handwerklichen Qualität aber hält die Kanne von Poix mit dem vorzüglich gearbeiteten Stück von Sien keinen Vergleich aus. Herstellungsunterschiede in der Tonbehandlung und Formgebung kann man auch bei den von Ulrich veröffentlichten, tönernen Röhren- und Schnabelkannen aus den Tessiner Gräberfeldern feststellen⁴. Hervorzuheben bleibt in diesem Zusammenhang die Tatsache, daß drei an einem Fundort zutage getretene Schnabelkannenbruchstücke, nämlich die von der Heuneburg, Abweichungen in der formalen und technischen Behandlung aufweisen⁵. Das spricht für individuelle Einzelleistungen verschiedener Töpfer. Das Auftreten der Kannenbruchstücke im Siedlungsabfall der Heuneburg läßt Rückschlüsse auf den Gebrauch dieser Imitationen zu, die keineswegs nur im Totenkult eine Rolle gespielt haben. Wie Kimmig bei der Veröffentlichung eines tönernen Schnabelkannenbruchstücks aus der Heuneburg⁶ feststellte, deckte sich das bisherige Verbreitungsgebiet der tönernen Kopien von bronzenen Schnabel- und Röhrenkannen mit demjenigen der bronzenen Vorbilder. Der Fund von Sien füllt eine bisher offene Lücke in dem noch sehr weitmaschigen Ver-

¹ A. Haffner, Eine Tonschnabelkanne aus Sien, Kr. Birkenfeld. Archäologisches Korrespondenzblatt 2, 1972, 280; — R. Schindler, Eine Tönerne Schnabelkanne aus Sien. Kurtrierisches Jahrb. 12, 1972, 158.

² Eine Zusammenstellung der Röhrenkannen findet sich bei W. Dehn, Keltische Röhrenkannen der Älteren Latènezeit, Památky archeologické 60, 1969, 128; — Eine Übersicht über tönernen Schnabelkannen, die keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, vermittelt Kimmig in Germania 49, 1971, Anm. 85.

³ S. Anm. 1.

⁴ R. Ulrich, Die Gräberfelder in der Umgebung von Bellinzona Kt. Tessin (1914) Taf. VIII, 6; IX, 1; XXIV, 3—4 u. XXV, 10.

⁵ Amei Lang, Die geriefte Drehscheibenkeramik der Heuneburg 1950—1970 und verwandte Gruppen. Heuneburgstudien III (Berlin 1974) 11.

⁶ W. Kimmig u. E. Gersbach, Die Grabungen auf der Heuneburg 1966—1969. Germania 49, 1971, 47.

breitungsnetz, das sich von Oberitalien bis Mitteldeutschland und vom Marnegebiet bis Österreich erstreckt⁷. Ein zentraler Herstellungsort für die in diesem Raum auftretenden Tonkannen ist bei der Unterschiedlichkeit ihrer formalen und herstellungstechnischen Ausführung auszuschließen⁸. Sie sind in jedem einzelnen Falle am Ort ihrer Auffindung oder in dessen unmittelbarer Nähe fabriziert worden. Als Indizien für die Herstellung der Siener Kanne im Nahegebiet führt Haffner⁹ die von der heimischen Töpferkunst übernommene Rillenverzierung, die von den heimischen, scheibengedrehten Fußgefäßen entlehnte Form des Standringbodens und die von den bronzenen Vorbildern abweichende Gestaltung des Gefäßkörpers an.

Altersmäßig gehören beide Gräber in die Stufe Latène A. Nach Haffner¹⁰ wäre dem Grab 5 wegen der breiten Fibelspirale und auf Grund des Tongefäßes gegenüber der rillenverzierten Tonkanne die älteste Phase dieses Zeitabschnittes zuzuweisen. Die Koppelringe sprechen in beiden Fällen für Männerbestattungen.

Die Schnabelkanne gibt Anlaß, nach der Stellung des Toten aus Grab 4 zu fragen. Für Adelsgräber ist die Ausstattung bei beiden Toten auffallend bescheiden, wenngleich die Größe des Grabes 5 den Bedarf an Aufwand wieder ein wenig ausgleicht. Der mit der Kanne ausgestattete Hügel 4 hingegen entspricht in seiner äußeren Form dem Durchschnitt. Die Kannenimitation scheint mir dafür zu sprechen, daß sich hinter ihr eher der Wunsch nach der Zugehörigkeit zur gehobenen Schicht verbirgt, als daß sie für sich allein schon ein Beweis der Zugehörigkeit ist. Hier können nur weitergehende Untersuchungen zum Ziel führen. Zunächst einmal müßte die ganze Gräbergruppe „op Meien“ auf ihren Inhalt hin überprüft werden. Allem Anschein nach handelt es sich um die Begräbnisstätte einer Familie, die über zwei bis drei Generationen an diesem Platz ihre letzte Ruhe fand. Wir wollen keine unnötigen Hoffnungen wecken oder übertriebene Spekulationen betreiben, aber auch die Tatsache, daß sich unweit der Familienstätte „op Meien“ ein Einzelhügel von erheblicher Größe befindet, verdient vielleicht im Zusammenhang mit den gesellschaftsgeschichtlichen Erörterungen Beachtung. Wenn, wie ich andeutete, der Schwerträger aus Grab 4 mit seiner Kannenimitation mit der Zugehörigkeit zur privilegierten Kaste liebäugelte, es ihm aber zu Lebzeiten selbst nicht gelungen ist, diese gesellschaftliche Stufe zu erreichen, so könnte dies doch seinem Nachkommen geglückt sein, der möglicherweise mit dem nötigen „Statuszubehör“ in dem isoliert liegenden großen Grabhügel des benachbarten Distrikts zu finden ist.

Die Region von Sien und des nördlich angrenzenden Schmidthachenbach wäre ein Musterbeispiel für die Erforschung des Verhaltens verschiedener Bevölkerungselemente der Hunsrück-Eifel-Kultur in siedlungsgeschichtlicher und soziologischer Hinsicht. Hier liegen auf engerem Raum mehrere große und kleine Grabhügelfelder beieinander. Es sind Friedhöfe in allen, der Regel nach

⁷ S. Anm. 2, S. 47, Anm. 85.

⁸ S. Anm. 1.

⁹ A. Haffner a. a. O.

¹⁰ S. Anm. 1.

stets wiederkehrenden Größenordnungen vom isoliert liegenden, großen Einzelgrab über die kleine und mittlere Gruppe bis zur Kumulierung von mehr als hundert Grabhügeln. Zählen wir sie der Reihe und Größenordnung nach auf:

1. *S i e n* (Mtbl. 6311), Einzelhügel von erheblichem Umfang unweit östlich Höhe 409,4 und etwa 500 m von der Gruppe „op Meien“ entfernt.
2. *S i e n* (Mtbl. 6310), 9 Grabhügel verschiedener Größe, Distrikt „op Meien“ an der südlichen Gemarkungsgrenze.
3. *S c h m i d t h a c h e n b a c h* (Mtbl. 6210), größerer Gräberkomplex im Distrikt Rückwald, der in drei räumlich zu trennende Abteilungen gegliedert werden kann:
 - a) Nordgruppe mit 9 Hügeln.
 - b) Mittelgruppe mit 6 Hügeln, unter denen sich ein besonders großer von fast 3 m Höhe und über 30 m Dm. befindet.
 - c) Zusammenhängende Gruppe von fast 50 Gräbern, die zum größeren Teil auf den benachbarten Waldbezirk der Gemarkung Otzweiler übergreift.
Die Gruppen a—c sind an einen alten Überlandweg angelehnt.
 - d) Ostgruppe, von a—c um etwa 300 m abgesetzt, aus einer der Zahl nach noch nicht festgelegten Gräbern bestehend.
4. *S i e n* (Mtbl. 6211), im Walldistrikt „Breinert“ verteilen sich auf eine Erstreckung von 1000×350 m insgesamt 126 Grabhügel verschiedenen Umfangs, der größte Teil davon in lockerer Streuung entlang einer alten Höhenstraße. Eine Gruppe von etwa 30 Gräbern kleineren Formats liegt dicht beieinander am Westrand des Feldes (Jahresber. 1962—1965 Trierer Zeitschr. 30, 1967, 230, Abb. 2).

Da wir so gut wie nichts über das Verhalten der verschieden großen Siedlergruppen, die aller Wahrscheinlichkeit nach von den verschieden großen Bestattungsplätzen repräsentiert werden, über ihre Entwicklung und ihr zeitliches Verhältnis zueinander sowie ihre soziale Zusammensetzung wissen, wäre es an der Zeit, einen solchen im Landschaftsverband befindlichen Komplex gründlich und insgesamt zu untersuchen und nach Möglichkeit den einen oder anderen zugehörigen Siedlungsplatz aufzuspüren und in diese Untersuchungen einzubeziehen. Nur so wird es möglich sein, einen entscheidenden Schritt zur Erweiterung unseres Wissens nach vorwärts zu tun.

Die Hügelgräber im Perchwald bei Berschweiler

Die zweite Stelle, an der die Ferngasleitung eine oberirdisch erkennbare prähistorische Fundstätte berührte, liegt an der Gemarkungsgrenze zwischen Bergen und Berschweiler. Das Feld ist auseinandergezogen und zerfällt in drei Gruppen. Die größten Hügel Nr. 1 und 2 (Abb. 8) liegen für sich ungefähr 200 m nördlich der Gemarkungsgrenzenecke von Berschweiler auf Bann Bergen. Hügel Nr. 2 mit 26 m Dm. und 1,6 m H. weist bereits Spuren einer syste-

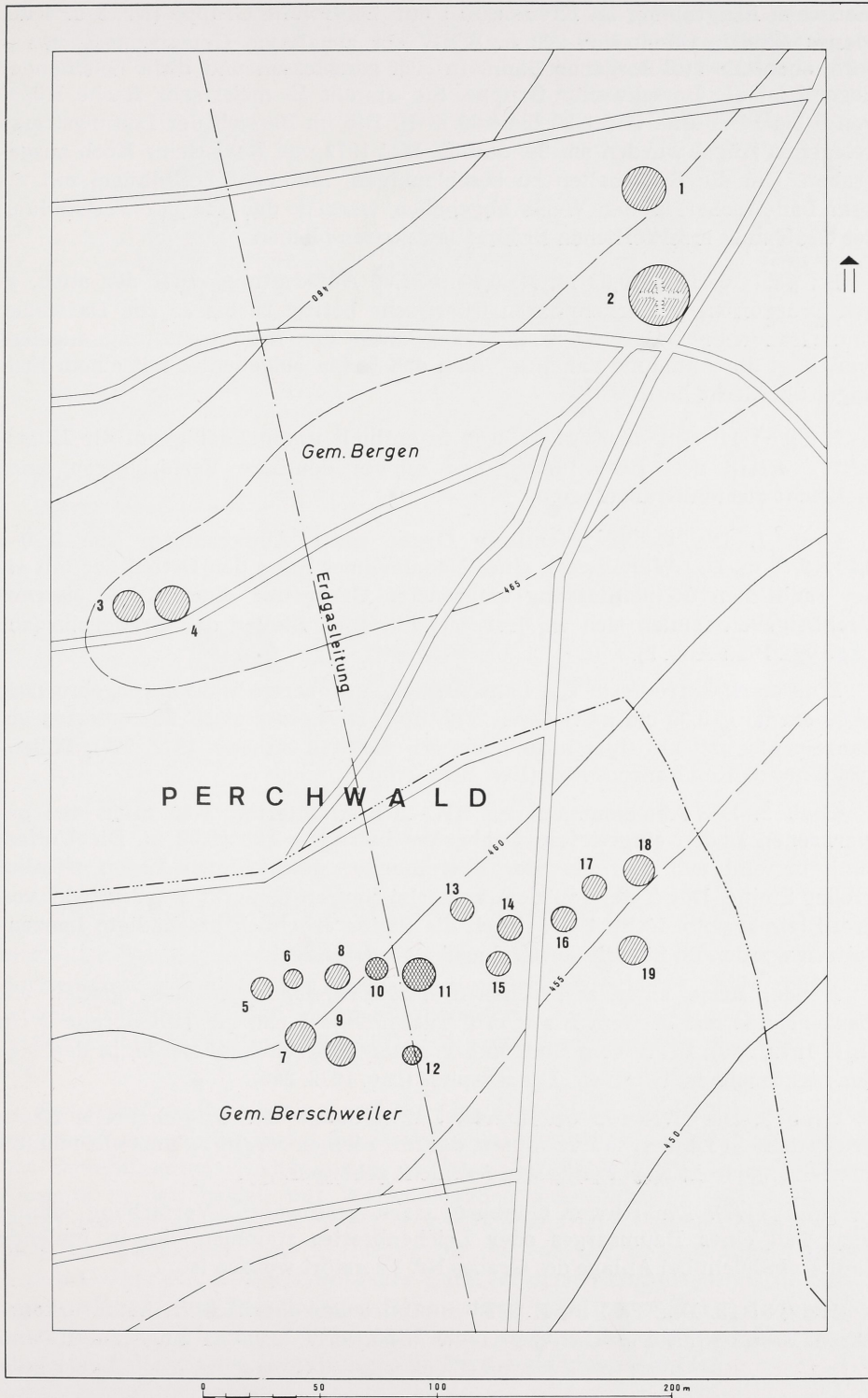


Abb. 8 Plan des Grabhügelfeldes im Perchwald, Gem. Berschweiler und Bergen, Krs. Birkenfeld

matischen Aufgrabung im Querschnitt auf. Die zweite Gruppe (Nr. 3 u. 4 des Planes Abb. 8) findet sich 200 m WNW der genannten Gemarkungsgrenzen-ecke, ebenfalls auf Bergener Bann. In sich geschlossen und dicht beieinander liegend ist die Berschweiler Gruppe. Sie umfaßt 15 meist sehr flache Hügel von 8 bis 14 m Dm. und 0,20 bis 0,60 m H. Die im Bereich der Leitungstrasse gelegenen Hügel wurden am 29. und 30. Mai 1972 von Karl-Heinz Koch ausgegraben. Um die Erdarbeiten zu beschleunigen, mußten die Erdhügel mit einem Ladetrawler in der Weise abgehoben werden, daß die zur Feststellung des Grabbaues erforderlichen Erdprofile erhalten blieben.

Hügel 10. Dm. 10,00 m, H. 0,40 m. Die Aufschüttung über der alten, in den Erdprofilen gut erkennbaren Oberfläche betrug 25 bis 35 cm. Da weder eine Grabgrube noch eine Steinsetzung unter der Erdaufschüttung angelegt war, liegt die Annahme nahe, daß man den Toten beigabenlos mit einem Erdhügel überdeckt hatte.

Hügel 11. Dm. 14,00 m, H. 0,50 m enthielt unregelmäßig um die Hügelmitte verteilt drei Bestattungen und schwer deutbare Verfärbungen einer vielleicht vierten Grabanlage.

Grab 1. Die O—W orientierte Grube hatte Abmessungen von 2,30—2,40×0,76 m. Das Wurzelwerk eines Nadelbaumes hatte den Ostteil der mit einer randlichen Steineinfassung umgrenzten Grabgrube zerstört. Die eisernen Grabbeigaben fanden sich an drei verschiedenen Stellen der Grabgrube (zur Lage vgl. Plan Abb. 9).

Eine stark korrodierte eis. Lanzen Spitze, am oberen Ende durchgebrochen; 14,00 cm lang, 3,20 cm breit (Inv. 1972, 276); Rest einer stark korrodierten eis. Lanzen Spitze mit kräftiger Mittelrinne erh. L. 19,40 cm (Inv. 1972, 277); Tüllenrest einer dritten Lanzen Spitze (Inv. 1972, 278).

Grab 2. Die Abmessungen der NW—SO orientierten, 0,30 m in den gewachsenen Boden eingetieften Grabgrube betragen 2,23×0,52 m. Die Umfassung bestand aus drei bis vier übereinander geschichteten Lagen ziemlich großer Steine. Der Tote, von dem keinerlei Spuren bemerkt wurden, war von drei Steinlagen bedeckt. Zwei durch die Steine erheblich beschädigte Lanzen spitzen wurden im Südteil der Grabgrube vorgefunden.

Funde: Reste einer zerbrochenen, mit Erdreich verkitteten großen eis. Lanzen Spitze mit breitem Blatt; erh. Tüllenlänge 8 cm, gr. Tüllenbreite 2 cm (Inv. 1972, 279); Reste vom Blatt und von der Tülle einer weiteren, in den Maßen nicht mehr faßbaren eis. Lanzen Spitze (Inv. 1972, 280).

Grab 3. Die SW—NO orientierte, 1,12 m lange und 0,34 m breite Grabgrube läßt ein Kindergrab vermuten, das mit Steinen sorgfältig umstellt und mit Platten abgedeckt war. Funde wurden nicht geborgen.

Grab 4 (?). Die schwer deutbare, stark geschwärzte Verfärbung könnte vom Teil eines Baumsarges oder Leichenbrettes stammen, dessen fehlende Hälfte vielleicht bei Anlage des Grabes Nr. 1 zerstört worden ist.

Hügel 12. Dm. 8,00 m, H. 0,20 m. Unter der oberflächlich kaum erkennbaren Erdaufschüttung trat die O—W orientierte, 2,00 m lang und 0,48 m

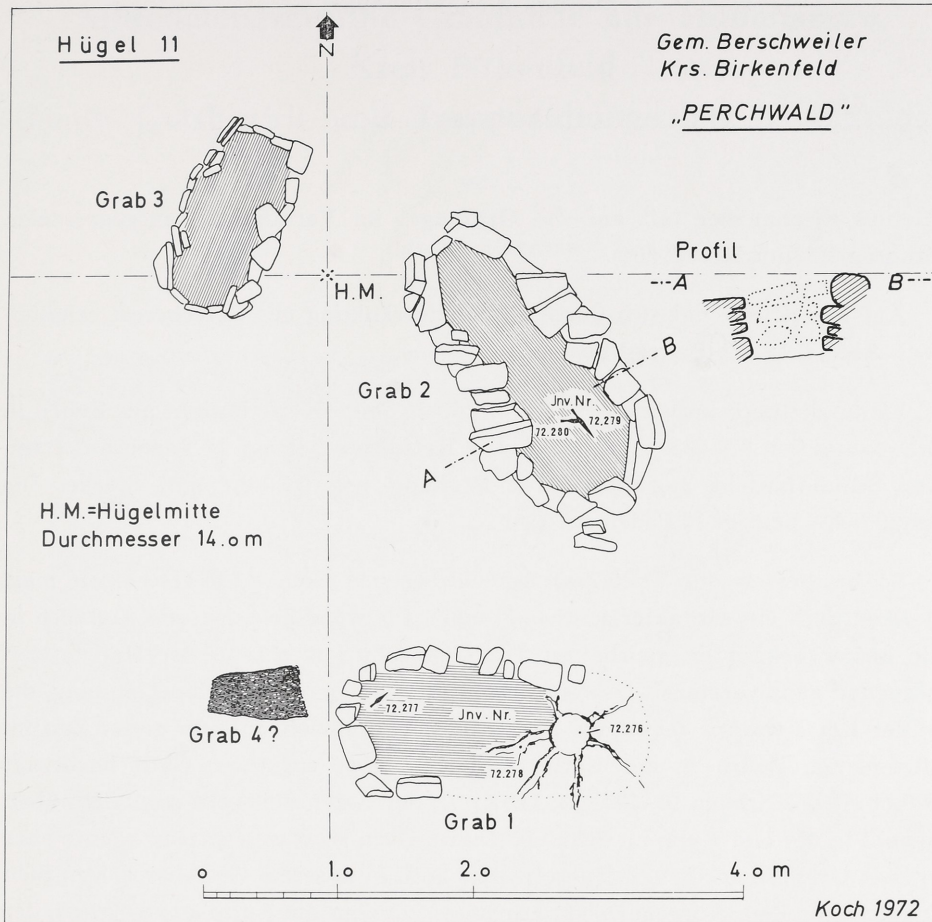


Abb. 9 Grabungsbefund der Gräber im Grabhügel 11 von Berschweiler

breite Grabgrube zum Vorschein. Außer einer zwischen den Steinen der Randeinfassung befindlichen, grau-braun gefleckten Scherbe eines mattglänzenden Gefäßes mit nach außen abgewinkelter, innen zweifach und breit fazzettierter Randlippe (Inv. 1972, 281) sind keine Grabbeigaben registriert worden.

Das spärliche Beigabengut und die Geschlossenheit der Berschweiler Gräbergruppe spricht für einen der vielen durchschnittlich großen Friedhöfe einer Bauernfamilie. Zeichen einer gewissen Ärmlichkeit ist das Fehlen von Keramik in den beiden mit Waffenbeigaben ausgestatteten Männergräbern. Ob in dem beigabenlosen Grab Nr. 3 des Hügels 11 eine Frau beerdigt war, ist nicht zu entscheiden. Eine Erklärung für die von der Hauptgruppe abgesonderten Gräber Nr. 1—4 auf Bergener Bann ist ohne Kenntnis der Grabinhalte nicht möglich. Auf Berschweiler Bann wurde bei Umwandlung einer Waldparzelle in Ackerland auf Höhe 435,2 eine weitere kleine Hügelgräbergruppe eingeebnet, die mit den Bestattungen im Perchwald gleichzeitig ist.

Textilfund Sien, Grabhügel 4

von

HANS-JÜRGEN HUNDT

Kleines Eisenmesser mit auf die Griffangel im Verbundguß aufgegossenem Bronzegriff (Inv. Nr. 72, 284).

Auf der Klinge hat sich durch Eisenoxidtränkung ein Geweberest erhalten (vgl. Abb. 4, 1a—b, Beitrag Schindler).

Es handelt sich um einen $\frac{2}{2}$ Wollkörper. Seine Kette besteht aus Zwirn in S-Drehung von 0,3—0,4 mm Stärke. Die Kettdichte beträgt 14 Fäden auf 1 cm. Der Schuß besteht aus Garn in Z-Drehung von 0,3—0,4 mm Stärke. Die Schußdichte beträgt 10 Fäden auf 1 cm.

So bescheiden der Textilrest des Grabes von Sien auch erscheinen mag, stellt er doch ein charakteristisches Zeugnis für seine Zeit dar und fügt sich in die bisher bekannten gleichalten Textilien sehr gut ein. In der Hallstattzeit begegnen ganz vereinzelt Gewebe, sowohl in Leinen- wie in Köperbindung, die in der Kette wie im Schuß aus Zwirn bestehen, obwohl man in dieser Zeit im allgemeinen Zwirn in der Kette, im Schuß aber schlichtes Garn bevorzugt (Jahrb. RGZM Mainz 18, 1971, S. 115 f.). In der Latènezeit geht man dazu über, sowohl in der Kette wie im Schuß einfaches Garn zu verweben. Ich konnte aber in zwei Gräbern der Frühlatènezeit jenes auch in unserem Geweberest von Sien angetroffene $\frac{2}{2}$ Köpergewebe nachweisen, in dem die Kette aus S-Zwirn, der Schuß aber aus einfachem Z-Garn gebildet wird. Es sind dies die Gräber von Höresham, Lkr. Altötting, Hügel 4 (Prähist. Staatssammlung München 1960. 773) und Worms-Herrnsheim, Fürstengrab 1969 (Jahrb. RGZM Mainz 18, 1971, S. 113 ff.). Diesen beiden Vorkommen fügt sich nun das Gewebe von Sien als drittes Beispiel eines frühlatènezeitlichen Köpers mit Zwirnkette und Garnschuß hinzu.

Dieser Fund bestätigt uns, daß wir in der Abfolge der vorgeschichtlichen Epochen nicht nur mit einer stilistischen und technischen Entwicklung der Formen aus Keramik und Metall rechnen dürfen, sondern daß auch die Textiltechnik Entwicklungsgesetzen unterworfen zu sein scheint, die zu charakteristischen Änderungen in den Produkten führen. Freilich beschränken sich hier unsere Erkenntnisse zunächst auf den Nachweis eines Wandels in der Technik, da die Kleinheit der überlieferten Zeugnisse weitergehende Schlüsse auf Wandlungen in der Tracht der Zeit noch nicht zuläßt.